



EMBARGO SPERRFRIST BIS DIE REDE GEHALTEN WURDE
(Arbeitsübersetzung)

12. Generalkongregation – 18. Oktober 2023

Teilhabe, Verantwortung und Autorität

**Welche Prozesse, Strukturen und Institutionen gibt es in einer auf die
Sendung ausgerichteten synodalen Kirche?**

Theologischer Impuls

Rev. Dario VITALI,

Koordinator der theologischen Experten

1.

„Die Kirche ist in Christus ein Sakrament, d.h. Zeichen und Werkzeug der innigen Vereinigung mit Gott und der Einheit der Menschheit“ (LG 1). Ich nehme dieses Zitat als Rahmen für die theologischen Überlegungen zu Punkt B.3, in dem es um „Teilhabe, Verantwortung und Autorität“ geht. Die erste Teilhabe, die das Zweite Vatikanische Konzil betont, ist in der Tat nicht die des Einzelnen, sondern die der ganzen Kirche, des Volkes Gottes auf dem Weg zur Verwirklichung des Reiches Gottes. Niemals mehr als heute - und mit heute meine ich diese dramatischen Tage, in denen der Frieden am seidenen Faden zu hängen scheint - braucht die Menschheit das starke und überzeugte Zeugnis einer Kirche, die Zeichen und Werkzeug des Friedens unter den Völkern ist. „Eine synodale Kirche - so Papst Franziskus - ist wie eine Fahne, die unter den Völkern aufgerichtet ist (vgl. Jes 11,12) ... Als Kirche, die mit den Menschen ‚mitgeht‘ und an den Anliegen der Geschichte teilnimmt, pflegen wir den Traum, dass die Wiederentdeckung der unantastbaren Würde der Völker und der dienenden Funktion der Autorität auch der Zivilgesellschaft helfen wird, sich in Gerechtigkeit und Brüderlichkeit zu errichten und so eine schönere und menschenwürdigere Welt für die Generationen nach uns zu schaffen.“

Eine Kirche, die ad extra, „universales Sakrament des Heils“ für die Welt sein will (LG 48), ist immer dazu aufgerufen, „Sakrament dieser heilsamen Einheit“ (LG 9) zu sein und sich selbst ad intra zu denken. Aber lässt sich diese Kategorie, die sicherlich die mystische Dimension der Kirche erklärt, auch auf Themen wie „Teilhabe, Verantwortung, Autorität“ anwenden? Kapitel I eröffnet bereits wichtige Horizonte in dieser Richtung. Es genügt, an LG 7 zu erinnern, in dem es heißt, dass es „beim Aufbau des Leibes Christi eine Vielfalt von Gliedern und Funktionen gibt.“

2.

Aber erst in Kapitel II nehmen die Themen der Teilhabe eine präzise Physiognomie an, beginnend mit der Beschreibung der Kirche als Volk Gottes, „ein auserwähltes Geschlecht, eine königliche Priesterschaft, eine heilige Nation, ein Volk, das Gott gehört“ (LG 9).

Wir alle wissen, dass das Kapitel über Volk Gottes die „kopernikanische Wende“ der Ekklesiologie des Konzils darstellt. Die Tatsache, dass das Kapitel vor dem Kapitel über die Hierarchie eingefügt wurde, bewirkt einen Bruch im pyramidal aufgebauten ekklesiologischen Ansatz, der im Laufe der Jahrhunderte errichtet wurde: Vor den Funktionen steht die Würde der Getauften; vor den Unterschieden, die Hierarchien begründen, steht die Gleichheit der Kinder Gottes. Der höchste Titel der Zugehörigkeit zur Kirche ist nicht Papst, Bischof, Priester oder geweihte Person, sondern Sohn Gottes. Alle sind Söhne im Sohn, verbunden durch Bande der Verwandtschaft, die vom Geist kommen. Die gleiche Würde aller zu bejahen, bedeutet nicht, die Unterschiede zu leugnen: Die Kirche ist der Leib Christi, lebendig und schön durch die Vielfalt der Gaben, Charismen, Ämter und Berufungen.

Das Prinzip, das diesen Reichtum an Gaben, Charismen und Ämtern im kirchlichen Leib regelt, wird vom Konzil in der Beziehung zwischen dem „allgemeinen Priestertum und dem Amtspriestertum oder hierarchischen Priestertum“ als unterschiedliche Formen der Teilhabe am Priestertum Christi ausgedrückt (LG 10). Die Neuartigkeit dieses Textes liegt in der Entscheidung, die beiden Aspekte, um die es geht, umzukehren: Das allgemeine Priestertum vor das Amtspriestertum zu stellen, bedeutet, das asymmetrische Verhältnis von Autorität und Gehorsam, das die pyramidal aufgebaute Kirche strukturierte, zu durchbrechen. Zwei Formen der Teilhabe am Priestertum Christi zu bejahen, die einander zugeordnet sind, bedeutet, ihre komplementäre Verschiedenheit anzuerkennen, die sie nicht aufeinander reduzierbar macht.

Innerhalb dieser Beziehung eröffnet sich ein sehr weiter Raum, den die geweihten Amtsträger nicht einnehmen können und dürfen. Im Gegenteil, sie stellen sich in den Dienst des heiligen Gottesvolkes, das schließlich zu aktiven Subjekten des kirchlichen Lebens wird.

3.

Aber die Aussage „Kirche - Volk Gottes“ löst weder die ganze Frage, noch garantiert sie eine schmerzlose Reform der Kirche. Dies zeigt die hitzige Debatte über die Ekklesiologie des Zweiten Vatikanischen Konzils in der Zeit unmittelbar nach dem Zweiten Vatikanum, in der Charisma und Institution, „Kirche von unten und Kirche von oben“, Volk Gottes und Hierarchie gegenübergestellt wurden.

Dies erklärt einerseits die Betonung der Ekklesiologie der Gemeinschaft, die vor allem auf der Seite der *communio hierarchica* abgelehnt wird, was im Laufe der Zeit zu einer echten „Zentralisierung“ der Kirche geführt hat; andererseits die Befürchtung, dass die Synodalität, die als „gemeinsames Gehen“ des Gottesvolkes abgelehnt wird, eine Alternative zum Prinzip der *communio* darstellt. In Wirklichkeit ist die Synodalität nichts anderes als die *communio* selbst, die Kirche als heiliges Gottesvolk. Synodalität als *communio* kann identifiziert werden, wenn wir die Kirche als das Volk Gottes auf dem Weg verstehen.

In der synodalen Kirche finden alle Dimensionen der *communio* ihren Platz: *communio trinitaria*, *communio fidelium*, *communio ecclesiarum*, *communio sanctorum*. Im Dienst dieser Kirche stehen die Hirten in einer *communio hierarchica*, die durch den Dienst der Einheit des Bischofs von Rom geregelt wird, der - mit den Worten von Papst Franziskus - „nicht allein über der Kirche steht, sondern in ihr als Getaufter unter den Getauften und innerhalb des Bischofskollegiums als Bischof unter den Bischöfen, der zugleich - als Nachfolger des Apostels Petrus - berufen ist, die Kirche von Rom, der er vorsteht, in Liebe zu allen Kirchen zu leiten“ (Ansprache zum Jubiläum des 50. Jahrestages der Errichtung der Bischofssynode).

4.

Es ist gerade das Modul B.3 mit seinen Themen, das den Weg zur Erneuerung der Prozesse, Strukturen und Institutionen in einer missionarischen synodalen Kirche aufzeigt, in einer fortschreitenden Rezeption des vom Zweiten Vatikanischen Konzil festgelegten ekklesiologischen Rahmens. Die enge Beziehung zwischen dem Volk Gottes, dem Bischofskollegium und dem Bischof von Rom, jeder mit seiner eigenen Funktion, begründet die synodale Kirche als eine „Kirche des Hörens“: „Das gläubige Volk, das Bischofskollegium, der Bischof von Rom: einer hört auf den anderen; und alle hören auf den Heiligen Geist, 'den Geist der Wahrheit' (Joh 14,17), um zu wissen, was er 'den Gemeinden sagt' (Offb 2,7)“.

Der Wunsch, die jeweilige Rolle dieser Subjekte zu gewährleisten, war ausschlaggebend für die Umwandlung der Synode von einem Ereignis in einen Prozess. Diese Entscheidung negiert nicht den von Paul VI. geschaffenen Organismus, mit dem der Papst den Bischöfen „die Möglichkeit geben wollte, auf deutlichere und wirksamere Weise an Unserer Fürsorge für die Gesamtkirche teilzunehmen“ (AS), sondern integriert ihn in eine höhere Einheit. Der nächste Schritt, der im Einklang mit der gesamten konziliaren Ekklesiologie zu tun ist, wurde von Papst Franziskus dargelegt: wie „die Bischofssynode, die den katholischen Episkopat repräsentiert, zu einem Ausdruck der bischöflichen Kollegialität innerhalb einer ganz und gar synodalen Kirche wird“ (Franziskus, Ansprache zum Jubiläum des 50. Jahrestages der Errichtung der Bischofssynode). Dies ist nur möglich, wenn alle Themen, in denen sich der kirchliche Körper ausdrückt, anerkannt werden. Im synodalen Prozess üben das Volk Gottes, das Bischofskollegium und der Bischof von Rom ihre spezifischen kirchlichen Funktionen aus und bilden Synodalität, Kollegialität und Primat in dynamischer Einheit.

5.

Dieser Prozess vollzieht sich durch eine doppelte Dynamik, die sich in ihrer Bewegung ergänzt: ausgehend und eingehend.

Ausgehend: Der synodale Prozess kann sich in der Kirche vollziehen, weil der Bischof von Rom sie zu synodalem Handeln aufruft. Diese erste Bewegung entspricht dem Vorrecht des Bischofs von Rom, „sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit“ aller Getauften, aller Bischöfe, aller Kirchen. Er ist es, der „der universalen Gemeinschaft der Liebe vorsteht, die legitimen Verschiedenheiten garantiert und zugleich dafür sorgt, dass das Besondere der Einheit nicht nur nicht schadet, sondern ihr dient“ (LG 13). Durch seinen Dienst an der Einheit der Kirche beruft er die Synode ein, steht ihr vor und bestätigt sie, ebenso wie er das Ökumenische Konzil einberuft, vorsteht und bestätigt (vgl. LG 22). Ihm obliegt es, das Thema der Synode festzulegen, den synodalen Prozess zu eröffnen, ihn durch das Sekretariat der Synode zu begleiten und ihn abzuschließen.

Durch diese Einberufung wird ein Prozess in Gang gesetzt, der die ganze Kirche und alle in der Kirche einbezieht, angefangen bei den Teilkirchen, gemäß dem vom Zweiten Vatikanischen Konzil formulierten ekklesiologischen Grundsatz, wonach die Gesamtkirche „aus ihren Teilkirchen“ gestaltet wird: „In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche“ (LG 23).

Aufgrund dieses Prinzips ist jeder Bischof als sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit des ihm anvertrauten Anteils des Gottesvolkes (vgl. LG 23) dafür verantwortlich, den synodalen Prozess in seiner Kirche zu eröffnen. Gerade weil sie vom Bischof einberufen wird, ist die Konsultation in den Teilkirchen eine echte Konsultation des Volkes Gottes, die dem

sensus fidei unterliegt. So geschah es in der ersten Phase der Synode, dass das Zuhören jedes Teils des Volkes Gottes mit dem Zuhören des ganzen Volkes Gottes, das in den Kirchen lebt und wandelt, zusammenfiel.

Da es keine Konsultation des Gottesvolkes in den Teilkirchen gibt, wenn sie nicht von ihrem Pfarrer initiiert wird, waren die Bischöfe von Anfang an wirklich in den synodalen Prozess eingebunden und haben darin eine notwendige und unersetzliche Rolle gespielt. Es ist daher ganz offensichtlich, dass es keinen Widerspruch zwischen der synodalen und der hierarchischen Dimension der Kirche gibt: die eine garantiert die andere und umgekehrt, denn die Kirche ist ein „Sakrament der Einheit, ein Volk, das unter der Leitung der Bischöfe versammelt und geweiht ist“ (SC 26).

6.

Der synodale Prozess ist daher ein privilegierter Ort für die Ausübung sowohl der Synodalität als auch der Kollegialität, da er die wirksame Ausübung sowohl des sensus fidei des Gottesvolkes als auch der Unterscheidungskraft der Hirten gewährleistet. Durch das synodale Handeln, zu dem der Bischof von Rom die ganze Kirche aufgerufen hat, haben die Bischöfe der ganzen Welt gemeinsam ihre Unterscheidungsfunktion in den Zwischeninstanzen der Synodalität und der Kollegialität ausgeübt. Die Unterscheidung der Bischofskonferenzen und Synodenversammlungen wird, wenn sie sich auf eine Manifestation des sensus fidei des Gottesvolkes bezieht, nicht auf einen rein pastoralen Akt reduziert, sondern ist „ein Ausdruck der bischöflichen Kollegialität innerhalb einer synodalen Kirche“ (Franziskus, Ansprache zum Jubiläum des 50. Jahrestages der Errichtung der Bischofssynode), insofern die Bischöfe in diesen Akten wirklich die „Gemeinschaft untereinander und mit dem Nachfolger Petri“ in der Ausübung der Unterscheidungsfunktion zum Ausdruck bringen (LG 25).

7.

Wir können daher abschließend bekräftigen, dass die Synode der privilegierte „Ort“ und „Raum“ für die Ausübung der Synodalität ist, die nicht einseitig die Rolle des Gottesvolkes oder die der Hirten betont, sondern die aller Subjekte - Gottesvolk, Bischofskollegium, Bischof von Rom -, die in dynamischer Einheit Synodalität, Kollegialität und Primat zum Ausdruck bringen. Aufgrund dieser besonderen Merkmale kann der synodale Prozess als die umfassendste Ausübung der Synodalität in der katholischen Kirche verstanden werden.

Er ist der Ausgangspunkt für ein Umdenken in den Institutionen der Kirche. Dies zeigt die Konstitution *Prædicatio evangelium*, die den Dienst der Römischen Kurie an der Kirche in einem synodalen Schlüssel neu überdenkt. Sie tut dies auf der Grundlage der konziliaren Beschreibung der Kirche als „Leib der Kirche“, „in dem und aus dem die eine katholische Kirche besteht“ (EP 6); das gleiche Prinzip, das den gesamten synodalen Prozess bestimmt. Anstatt einzelne Reformen aufzuzählen, sollten Kriterien für Reformen angegeben werden.

Das erste ist ein theologisches: die Kirche in einem synodalen Schlüssel neu zu denken, so dass die ganze Kirche und alles in der Kirche - Leben, Prozesse, Institutionen - in einem synodalen Schlüssel neu gedacht wird.

Die zweite ist institutioneller Art: der Kirche den „Raum“ für die Ausübung der Synodalität zu garantieren. Nach Ansicht des Berichterstatters bedeutet dies, die Synode als Organ im Dienst einer konstitutiv synodalen Kirche zu erhalten. Ohne die Synode würde sich die Ausübung der Synodalität in tausend Ströme auflösen und einen wahren Sumpf schaffen, der das „gemeinsame Gehen“ des Gottesvolkes verlangsamt, wenn nicht gar verhindert. Man kann

über die institutionelle Form der Synodalität nachdenken, aber es kann kein Zweifel daran bestehen, dass diese Institution der Kirche eine echte Ausübung der Synodalität garantiert, wie der gegenwärtige synodale Prozess eindrucksvoll beweist.

Eine echte Ausübung der Synodalität wird es ermöglichen, mit Geduld und Umsicht über die notwendigen institutionellen Reformen nachzudenken, über Entscheidungsprozesse, die alle einbeziehen, über eine Ausübung der Autorität, die wirklich geeignet ist, ein reifes und partizipatorisches Volk Gottes „wachsen“ zu lassen.

In dieser Perspektive wiederhole ich hier die Worte des Bischofs, der mich vor vielen Jahren geweiht hat und in dessen Schule ich die Synodalität gelernt habe. In seiner Botschaft an seine Kirche anlässlich der Eröffnung der Diözesansynode im Jahr 1990 schrieb er Worte, die prophetisch klingen: „Das Volk Gottes, das sichtbare Zeichen der unsichtbaren Gegenwart des Reiches Gottes, stellt sich aufmerksam und dialogisch in den Dienst seines Herrn, des Zentrums des Kosmos und der Geschichte. Es nimmt die Einladung an, an der Seite Gottes, der Menschheit und der Schöpfung zu gehen. [Die Synode ist eine Liebeserklärung an die Erde, an diese gesegnete Erde, auf der wir leben, an diese gesegnete Zeit, die faszinierend und dramatisch zugleich ist. Die Synode ist eine noch stärkere Erklärung der Liebe zu den Menschen, zu allen Menschen. Mit einer Vorliebe für die Ärmsten in allen Bereichen und auf allen Ebenen. [...] Nur die Liebe überzeugt. Nur die Liebe lässt uns wachsen, schafft Neues. Lassen wir uns überzeugen: Die Synode ist eine Zeit der Liebe. Von Gott für uns, von uns für Ihn, von uns allen untereinander.“ (+ Dante Bernini).

Ich danke Ihnen.